10 Jahre Freiberg-Tempel (siehe Seite 2)

Gebietsautoritäten beginnen ihren Dienst

Stein Pederson aus Skjetten in Norwegen zählt zu den weltweit 117 Gebietsautoritäten, die im August mit ihrem Dienst begonnen haben. Gebietsautorität ist eine neue Berufung, die auf der Frühjahrs-Generalkonferenz 1995 von Präsident Gordon B. Hinckley bekanntgegeben wurde. Die zu diesem Amt Berufenen, so Präsident Hinckley, sind „Hohe Priester, die bereits in kirchlichen Führungspositionen Erfahrung gesammelt haben. Sie werden ihren Beruf weiter ausüben, ihren Wohnsitz beibehalten und ehrenamtlich dienen. Sie werden nicht für eine feste Amtszeit berufen, aber es werden wohl im allgemeinen sechs Jahre sein." Präsident Hinckley fügte hinzu, daß die Gebietsautoritäten sehr eng mit der Gebietspräsidentschaft zusammenarbeiten. Es dienen sogar drei Gebietsautoritäten als Ratgeber in Gebietspräsidentschaften, nämlich Hugo Angel Catron aus Buenos Aires, Argentinien, im Gebiet Südamerika Süd; Carl B. Pratt aus Quito, Equador, im Gebiet Südamerika Nord und Scott Grow aus Meridian, Idaho, im Gebiet Nordamerika Nordwest.

Mit diesem neuen Amt in der Kirche findet die Verwaltungsposition des Regionalrepräsentanten der Zwölf Apostel ihr Ende. Alle 284 Regionalrepräsentanten wurden im August ehrenvoll entlassen. Viele ehemalige Regionalrepräsentanten dienen nun der Kirche als Gebietsautorität. Die Gebietsautoritäten werden mit dem Titel Elder angesprochen.

Elder Pederson ist mit Gullaug Sgellbu verheiratet. Er war früher Pfahlpräsident und Ratgeber in einer Pfahlpräsidentschaft und ist von Beruf Briefträger.

10 Jahre Freiberg-Tempel

Der Freiberg-Tempel ist der erste deutsche Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Er wurde in der Zeit von 1982 bis 1985 errichtet und am 29. Juni 1985 – also vor zehn Jahren – von Präsident Gordon B. Hinckley geweiht.

Nichtmitglieder wie Mitglieder erkundigen sich immer wieder, wie es zum Bau des Tempels gekommen ist und warum er gerade in Freiberg errichtet wurde. In diesem Rückblick wollen wir versuchen, die häufigsten Fragen zu beantworten.

Für die Heiligen der Letzten Tage ist es nicht ungewöhnlich, vom Tempel und von den heiligen Handlungen des Tempels zu sprechen und selbst zum Tempel zu gehen, um dort mit Gott Bündnisse einzugehen. Nur Mitglieder, die sich als würdig erweisen, dürfen den Tempel betreten.

Die Mitglieder betrachten es als Gebot, als von Gott gegebene Aufforderung, in den Tempel zu gehen. Viele von uns leben jedoch in einem Teil der Welt, wo es noch keinen Tempel gibt, und manche haben trotz ihrer Glaubenstreue in diesem Leben nicht die Möglichkeit, einen Tempel zu besuchen.

1985 war es uns aus bekannten Gründen nicht möglich, ausführlicher über die Entstehung des Freiberg-Tempels zu berichten. Nun, nach zehn Jahren, wollen wir dies nachholen.

Schon 1981 wurde der Bau eines Tempels in der Bundesrepublik Deutschland – in Friedrichsdorf bei Frankfurt – angekündigt. Es gab aber Verzögerungen, und so konnte dieser Plan nicht so rasch wie gewünscht verwirklicht werden. Um so überraschter war die deutsche Öffentlichkeit, insbesondere

die deutschen Mitglieder, als der am 9. September 1982 in der Zeitschrift *Church News* angekündigte „Tempel in der DDR-Stadt Freiberg" nach knapp drei Jahren fertiggestellt und geweiht wurde.

Warum hatte die Kirche für die deutschen Mitglieder zwei Tempel geplant – und dies auch noch zeitgleich? Es war den Regierungen Osteuropas wohl nicht möglich, ihre Bürger frei in alle Länder reisen zu lassen. So war es auch den Mitgliedern im Osten verwehrt, in ein Land zu reisen, wo es einen Tempel gab. Beim Tempel in der DDR ging es weniger darum, die ostdeutschen Mitglieder den westdeutschen gleichzustellen. Die Führer der Kirche wollten vielmehr den Mitgliedern im Osten die gleichen Segnungen zugänglich machen, wie sie anderen Mitgliedern in vielen Teilen der Erde schon lange zur Verfügung stehen. Die westdeutschen Mitglieder hatten zwar keinen eigenen Tempel, aber sie konnten recht problemlos den schon 1955 geweihten Tempel in der Schweiz besuchen.

In der Geschichte des Freiberg-Tempels ist folgendes zu lesen:

„Nachdem der Tempel in der Schweiz am 11. September 1955 seiner Bestimmung übergeben worden war, hatten viele Heilige in Europa den Wunsch, diesen Tempel zu besuchen. Viele verließen ihre Heimat, um an einen Ort zu gelangen, von dem aus sie den Tempel besuchen könnten. Aber noch viel mehr blieben dort, wo sie waren, und nur wenige von ihnen hatten die Möglichkeit, ihre Wünsche erfüllt zu sehen.

Oft wurden deswegen inbrünstige Gebete zum Himmel gesandt, damit Wege geöffnet würden, den Tempel besuchen zu können.

Was lag also den Priestertumsführern unseres Landes näher, als nach Möglichkeiten zu suchen, wie diese Bitten erfüllt werden könnten. Der Tempel in der Schweiz, so nah und doch so fern für die Mitglieder in der DDR, war das ersehnte Ziel."

1952 wurde Henry Burkhardt als Ratgeber in die Missionspräsidentschaft, die ihren Sitz in West-Berlin hatte, berufen. Eine seiner Aufgaben bestand darin, für die Mitglieder in der DDR die Versammlungen und Gottesdienste zu gewährleisten und enge Verbindung zur Führung der Kirche zu halten. Das war bis zum Bau der Berliner Mauer im Jahre 1961 relativ gut möglich, aber danach war die Verbindung so gut wie abgeschnitten.

Neben den allgemeinen Problemen der Kirchenarbeit in der DDR betonte Henry Burkhardt bei Gesprächen mit den staatlichen Behörden immer wieder, wie wichtig den Mitgliedern der Besuch des Tempels sei. Aber immer wieder kam die gleiche Antwort: Für eine Reise in die Schweiz (oder nach England) sind noch nicht die notwendigen Voraussetzungen geschaffen.

So stellte sich für die Mitglieder in der DDR immer dringender die Frage nach dem Besuch eines Tempels. „Illegale" Besuche des Tempels in der Schweiz durch Mitglieder, die die Erlaubnis hatten, in den Westen zu reisen, wurden den staatlichen Behörden bekannt und schließlich durch Androhung von Konsequenzen unterbunden. So sank die

Anzahl der Besuche von Mitgliedern aus der DDR im Tempel in der Schweiz schließlich auf Null. Wie aber war das Problem mit dem Besuch des Tempels zu lösen? Es gab auf dem Weg hin zum Tempel mehrere wesentliche Etappen, die wir hier kurz aufzeigen wollen. Die Mitglieder, die heute in den sogenannten neuen Bundesländern leben, sind fest davon überzeugt, daß diese Etappen in der Geschichte der Kirche in Ostdeutschland Meilensteine auf dem Weg zum Tempel sind. Wenn auch die Mitgliederzahlen im Laufe von 30 Jahren um etwa 20 Prozent zurückgingen, so nahm durch die starken Priestertumsführer die Geistigkeit unter uns trotz der Einschränkungen stetig zu.

Und dies sind nun die Meilensteine, die den Weg hin zum Tempel kennzeichnen:

14. Juni 1969 – Zusammenfassung aller Distrikte der Kirche in der DDR zur „Dresdner Mission". Henry Burkhardt, der bisher als Ratgeber in der Missionspräsidentschaft diente, wird als Missionspräsident in der DDR berufen. Hierzu ein Auszug aus der Tempelgeschichte:

„Präsident Burkhardt berichtete, daß er zur Zeit seiner Berufung als Missionspräsident ganz stark die Verantwortung gegenüber den Mitgliedern der Dresdner Mission fühlte, an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten und ihnen den Weg zum Tempel zu ebnen. Damit war der neuen Missionspräsidentschaft eine nicht einfache Aufgabe übertragen, die aber noch keinerlei Lösungsansatz zeigte."

April 1972 – Der Missionspräsident der Dresdner Mission besucht erstmals die Generalkonferenz in Salt Lake City. Damit wird etwas wahr, was Apostel Thomas S. Monson Ende der 60er Jahre anläßlich eines Besuchs als „Tourist" in Erfurt gesagt hat, nämlich: „Wenn der Herr die Zeit für gekommen hält, werden Sie an der Generalkonferenz in Salt Lake City teilnehmen!"

Nur wer die damaligen Verhältnisse und (Un-) Möglichkeiten in der DDR kennt, wird die Bedeutung dieses prophetischen Wortes von Elder Monson zu schätzen wissen!

27. April 1975 – Elder Thomas S. Monson kommt offiziell in die DDR und weiht das Land erneut für die Verkündigung des Evangeliums.

Unter anderem sagte er bei diesem Anlaß:

„Himmlischer Vater, öffne den Weg, daß die Treuen und Glaubensvollen hier das Vorrecht bekommen können, in deinen heiligen Tempel zu gehen, um ihr heiliges Endowment zu empfangen und als Familie für Zeit und alle Ewigkeit gesiegelt zu werden. ... Gib uns deine geistigen Segnungen. Bring diesem Land Zion in all seiner Herrlichkeit!"

Nach diesem sehr verheißungsvollen Segen erlebten die Mitglieder in der DDR einen großen geistigen Aufschwung. Es kam immer mehr Begeisterung für das Werk Gottes auf; es wurde viel zielstrebiger in allen Aktivitäten gearbeitet. Die Gemeinden und Zweige waren geistig gestärkt und wurden gefestigt.

Mai 1978 – Während eines Gesprächs, das der Missionspräsident im Staatssekretariat für Kirchenfragen in Berlin führte, sprach er wieder die Reisemöglichkeiten für die Mitglieder zum Tempel an. Dies war permanenter Bestandteil der Gespräche mit den staatlichen Stellen in Berlin. Ganz unverhofft wurde ihm der Vorschlag unterbreitet, doch „einen solchen Bau in der DDR zu errichten." Präsident Burkhardt berichtete: „Dieser Vorschlag kam vollkommen unerwartet, und ... man bat mich, ... darüber mit der Ersten Präsidentschaft zu sprechen."

Der zuständige Regionalrepräsentant, Dan C. Jorgensen, unterbreitete der Ersten Präsidentschaft diesen Vorschlag, damit darüber beraten werden konnte. Man mußte sich überhaupt erst einmal mit dem Gedanken befassen, „einen solchen Bau" in der DDR zu errichten!

17. Mai 1979 – Nach vielen Beratungen in der Ersten Präsidentschaft und mit der Missionspräsidentschaft der Dresdner Mission wurde Präsident Burkhardt beauftragt, dem Staatssekretariat für Kirchenfragen einen Brief zu schreiben. Er tat das am 17. Mai 1979. Dieser Brief ist das erste an eine nichtkirchliche Behörde gerichtete offizielle Dokument, in dem auf die Tempelbesuche der Mitglieder im Osten eingegangen wird. Damit waren aber noch keinerlei Einzelheiten festgelegt.

Mai 1980 – Es war beschlossen worden, in der DDR zu bauen und so das Problem zu lösen!

Ein von der Kirche vorgeschlagener Standort für ein „Verordnungshaus" (von einem Tempel war noch gar nicht die Rede) in Karl-Marx-Stadt, das heute wieder Chemnitz heißt, wurde von den staatlichen Stellen abgelehnt. Begründung: Eine Bezirksstadt komme nicht in Frage, sondern nur eine Kreisstadt. Außerdem, so wurde argumentiert, seien in Karl-Marx-Stadt „schon genügend Kirchen" vorhanden. Offensichtlich war ein neues Kirchengebäude in einer Bezirksstadt, die ja eine gewisse Zentrumsfunktion hat, nicht angebracht.

September 1980 – Nach Ablehnung des Vorschlags der Kirche, in Karl-Marx-Stadt zu bauen, wurde nach Beratung weiterer möglicher Standorte Freiberg vorgeschlagen. Die Missionspräsidentschaft beriet, betete und fastete und entschied schließlich, daß Freiberg ein guter Platz sei, zumal es genau zwischen Dresden und Karl-Marx-Stadt liegt. Aus Leipzig hat man über die neue Autobahn eine gute Verbindung nach Freiberg, Annaberg ist nur etwa 60 km entfernt, in der Nähe Freibergs gibt es einige weitere kleine Gemeinden, und es sind gute Straßenverbindungen zu zwei Grenzübergängen nach Tschechien vorhanden. Das waren gute Argumente für Freiberg.

März 1981 – Der Standort Freiberg wird von allen Beteiligten (Kirche und staatliche Dienststellen) gutgeheißen. Nach intensiven Beratungen der Führer der Kirche wird nun nicht mehr von einem „Verordnungshaus", sondern von einem Tempel gesprochen.

8. Februar 1982 – Unter dem Vorsitz von Elder Robert D. Hales wird in Freiberg das Tempelkomitee gebildet, das Elder Hans B. Ringger leitet. Weitere Mitglieder waren der spätere Tempelpräsident Henry Burkhardt, die Pfahlpräsidenten Frank Apel und Manfred Schütze, die Ratgeber der Missionspräsidentschaft, Gottfried Richter und Günter Schulze, der spätere Tempelrecorder Karlheinz Leonhardt und ein Führungssekretär. In der konstituierenden Sitzung

des Tempelkomitees berichtete Elder Hales, Präsident Spencer W. Kimball habe gesagt, er werde so lange leben, bis der Freiberg-Tempel fertiggestellt und geweiht worden ist! Die Anwesenden waren davon sehr berührt, wußten sie doch um den Gesundheitszustand des damaligen Propheten. (Präsident Spencer W. Kimball starb am 4. November 1985.)

9. Februar 1982 – In Freiberg sind von der Stadtverwaltung zwei Bauplätze vorgeschlagen worden. Es wird beschlossen, das Grundstück an der Hainichener Straße zu kaufen.

29. August 1982 – Gründung des Pfahles Freiberg, des ersten Pfahls in Ostdeutschland.

9. Oktober 1982 – Unter der Überschrift „Temple to be build in German Democratic Republic" gibt die Kirche in den *Church News* bekannt, daß in Freiberg ein Tempel gebaut wird.

Nach der offiziellen Bekanntgabe zeigte sich in der Öffentlichkeit ein überaus großes Interesse für die Kirche und das Bauvorhaben. Viele Menschen hatten noch nie etwas von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehört. Von „Mormonen" war ebenso wenig bekannt, es sei denn, man hatte den einen oder anderen Mitarbeiter, von dem man hinter vorgehaltener Hand zu hören bekam, er sei „Mormone".

In den Räumen des alten Gemeindehauses in Freiberg wurden wegen des großen Interesses Informationsabende für die Bürger abgehalten. In der Presse wurde darüber nicht berichtet, man schwieg einfach. Die Stadtverordneten kommentierten in ihrer Sitzung die Baugenehmigung nur mit einem Satz. Es wurden keinerlei Fragen zum Vorhaben zugelassen, man wechselte sofort das Thema. Erläuterungen gab es nur durch uns – die Mitglieder und die Pfahlmissionare, die sich nunmehr offener und selbstbewußt zur Kirche bekannten.

Als im Frühjahr 1983 die Baustelle an der Hainichener Straße in Freiberg eingerichtet wurde und eine etwa 3 m² große Bautafel über das Vorhaben informierte, „pilgerten" Hunderte dorthin, um sich persönlich davon zu überzeugen, daß der Bau des Tempels kein Gerücht sei!

Die Pfahlmissionare (damals gab es im Osten noch keine Vollzeitmissionare) nutzen die Gelegenheit, um „vor Ort" mit den Menschen zu sprechen. Diese Form der Information wurde kurze Zeit später aber von den Polizeibehörden verboten: dafür seien die Gemeinderäume zu nutzen. Davon wurde dann auch sehr rege Gebrauch gemacht.

Die Missionspräsidentschaft hatte die Mitglieder aufgerufen, für den Bau des Tempels angemessen zu spenden. Die (laut den Berichten) 4000 Mitglieder brachten immerhin einen Betrag von über 600.000,– Mark zusammen.

Der erste Spatenstich erfolgte am 23. April 1983 und wurde von Elder Thomas S. Monson vom Rat der Zwölf Apostel vorgenommen. Elder Monson wurde von Elder Robert D. Hales, Elder Hans B. Ringger und Elder F. Enzio Busche begleitet. Diese Brüder waren sehr an der Verwirklichung des Tempelbaus beteiligt.

Nach dem Spatenstich kamen nun auch die ersten Artikel in der Presse, die über das Ereignis berichteten. Etwa ein halbes Jahr später fand im Oktober 1983 das Richtfest für das Kirchengemeindezentrum statt. So nannte man den gesamten Baukomplex. Elder Richard J. Clarke von der Präsidierenden Bischofschaft schlug den Sparrennagel auf dem Dach des gleichzeitig errichteten Gemeindehauses Freiberg ein. Das Gemein-

dehaus wurde gleich neben dem Tempel errichtet und diente dem Tempel in den ersten neun Jahren als Herberge. Die Bauübergabe an die Kirche erfolgte am 26. April 1985, wobei im Gegensatz zu vielen DDR-Bauten alle Wege, Parkplätze, Zäune, Grünflächen und Beleuchtungen sowie die Bepflanzung komplett fertig waren.

Nun konnten die Tage der offenen Tür vorbereitet und Tempel sowie Gemeindehaus der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die Erste Präsidentschaft hatte den Termin für die Tage der offenen Tür für die Zeit vom 1. bis 16. Juni 1985 festgelegt. Tausende nutzten die Gelegenheit, sich einen Tempel der Kirche anzusehen.

Die Tage der offenen Tür waren für alle Beteiligten ein großartiges Erlebnis. Das Tempelkomitee hatte einen kurzen Dia-Vortrag vorbereitet, den die Besucher sich ansehen konnten, um sich auf den Besuch des Tempels einzustimmen. Es wurde mit etwa 40 000 bis 50 000 Besucher gerechnet, doch es kamen 89 790. Die Tempelgeschichte vermerkt dazu:

„Auch an Regentagen warteten die Besucher bis zu fünf Stunden, geduldig den Regenschirm haltend und ausharrend. Normalerweise wurde um 20 Uhr geschlossen. Als wir am 11. Juni um diese Zeit das Parkplatztor schlossen, standen noch etwa 2000 Personen auf dem Tempelplatz und im Gemeindehaus. Allen wurde dennoch die Möglichkeit gegeben, den Tempel zu besichtigen. So war der letzte Besucher, der den Tempel betrat, erst am 12. Juni um 1:08 Uhr nachts am Eingang des Tempels, den er dann um 1:16 Uhr verließ. Das war für das Personal der längste Tag während der Tage der offenen Tür, aber auch ein großartiges Erlebnis!" Es gab Wartezeiten bis zu 7 Stunden, und wir alle waren erstaunt, daß die Menschen so lange warteten, um eine Kirche sehen zu können.

Es war auch eine großartige Zeit für die Pfahlmissionare, die mit den Besuchern sprachen. Nach den Tagen der offenen Tür wurden die Missionare gebeten, Zeugnis zu geben. Davon einige Beispiele:

„Wunderbare 16 Tage konnte ich erleben – Tage, die der Herr für uns eingerichtet hat, damit wir ihm dienen können. Tage, an denen mir meine Berufung, das Evangelium zu verkündigen, erst richtig bewußt geworden ist!"

„Wenn ich Zeit hätte, würde ich ständig vor dem Tempel stehen und mit den Menschen sprechen."

„Wir Missionare wurden von dem großen Interesse für das Evangelium mitgerissen und begeistert. Zutiefst bin ich über meinen Unglauben beschämt worden. … Die Auswirkungen des Geistes wurden mir zu einer Offenbarung."

„Ich hatte immer angenommen, daß ich wüßte, was Inspiration sei. … Wirkliche Inspiration habe ich aber erst am Tempel kennengelernt."

„Mein Zeugnis ist sehr gestärkt worden!"

„Oft hatte ich Gelegenheit, die Kinder von wartenden Leuten 'einzusammeln'. … Zum erstenmal in ihrem jungen Leben hörten sie die Lieder der Primarvereinigung. *Ich bin ein Kind des Herrn* hat den Kindern beim Singen Freude bereitet. Viele Eltern waren gerührt, als sie ihre Kinder dies singen hörten. Ich fühlte mich immer recht gut, wenn ich nach der Belehrung über einen Grundsatz der Kirche mein persönliches Zeugnis geben konnte."

Die Weihung des Tempels wurde in zwei Abschnitte gegliedert, da die vielen außerkirchlichen Gäste nicht an der eigentlichen Weihung teilnehmen konnten. Nach der Ecksteinlegung wurde daher im Tempel eine Weihungs-

versammlung abgehalten, an der alle Gäste teilnehmen konnten.

Die Weihung des Gebäudes als Haus des Herrn erfolgte in sieben Sessionen. Die erste Session fand am Freitag, den 29. Juni 1985, um 8 Uhr statt.

Das Weihungsgebet wurde von Präsident Gordon B. Hinckley von der Ersten Präsidentschaft gesprochen. Damit war der Tempel geweiht und ist seither nur noch von Mitgliedern zu betreten, die einen Tempelschein haben.

Die Weihung wurde in fünf andere Räume des Tempels übertragen. Es gab insgesamt 292 Sitzplätze, doch wurden in den sieben Weihungssessionen noch 40 Stehplätze für den Chor gebraucht.

In jeder der folgenden Sessionen wurde das Weihungsgebet verlesen.

Für alle war es ein ganz besonderes Erlebnis, an der Weihung des Tempels teilzunehmen. Nie zuvor hatten die Mitglieder im Osten Gelegenheit, die Weihung eines Tempels mitzuerleben.

Abschließend noch ein allgemeiner Bericht über die ersten Wochen der Arbeit im Freiberg-Tempel.

Damit die Arbeit beginnen konnte, wurden am Montag, dem 1. Juli 1985, die ersten stellvertretenden Taufen vollzogen. Die jungen Mitglieder der Gemeinde Freiberg durften die ersten heiligen Handlungen für Verstorbene im Tempel vollziehen. So wurden am ersten Tag über 600 Personen stellvertretend getauft und konfirmiert. Der Tempelpräsident sowie der Pfahlpräsident, in dessen Bereich der Tempel steht, waren die ersten Täufer im Freiberg-Tempel.

In den folgenden Wochen hatten die ostdeutschen Mitglieder nun Gelegenheit, selbst die Begabung und die Siegelungen zu empfangen. Das waren erlebnisreiche Tage und Wochen für all die treuen Mitglieder hier im Osten.

Ganz junge Ehepaare, Ehepaare mittleren Alters, aber auch vom Leben gebeugte Ehepaare mit weißen Haaren kamen das erste Mal zum Tempel und wurden gesiegelt. Sie alle, ob jung oder alt, hatten nunmehr Teil an der himmlischen Gabe. Den jungen Mitgliedern war die Siegelung im Tempel eine Lebensperspektive, den Alten und Betagten war sie Krönung ihrer jahrzehntelangen Mitgliedschaft in der Kirche und der Treue gegenüber ihrem Ehepartner. Sie alle kamen freudig und voller Erwartung zum Tempel, und in dem Bewußtsein, endlich am Ziel zu sein. Es floß manche Träne des Glücks. Nie wieder haben wir im Freiberg-Tempel in einem Monat mehr Begabungen und Ehesiegelungen für Lebende vollzogen, als in diesem ersten Monat nach der Weihung.

Wenn der Freiberg-Tempel auch der kleinste unter den gegenwärtig 47 Tempeln der Kirche ist, so hat er für die Mitglieder der Kirche in diesem Teil der Erde doch die gleiche Bedeutung wie ein großer Tempel.

Noch heute, nachdem der Tempel bereits ein fester Bestandteil im Leben der Mitglieder ist, sieht man ihn immer noch als ein Wunder an. Daß der Tempel auch Bestandteil der Stadt Freiberg geworden ist, kann man daran erkennen, daß viele Freiberger von „unserem Tempel" sprechen, wenn man nach dem Weg zum Tempel fragt. Auch das ist ein gutes Zeichen.

Karlheinz F. Leonhardt

MISSIONARE

PFAHL BERN

Gemeinde Pratteln

Dunja Debora Meier,
Österreich-Mission Wien

PFAHL MÜNCHEN

Gemeinde Augsburg

Michael Kladiwa,
Deutschland-Mission
Leipzig

PFAHL STUTTGART

Zweig Waiblingen

Carsten Zelder,
Österreich-Mission Wien

Gemeinde München 2

Alexander Grob,
Ohio-Mission Columbus

Gemeinde München 3

Bärbel Reichenstein,
Deutschland-Mission
Berlin

„Wer, weil er das Wort der Weisheit akzeptiert und befolgt, einen reinen Körper, einen klaren Verstand und einen Geist besitzt, der mit dem Unendlichen im Einklang ist, eignet sich am besten dazu, das Reich Gottes auf Erden aufzurichten und damit den Mitmenschen den größten Dienst zu leisten."

(John A. Widtsoe,
The Word of Wisdom,
Seite 283f.)

Jugend-Regionstagung in Hamburg

Aus den Pfählen Amsterdam, Apeldoorn, Den Haag, Dortmund, Düsseldorf und Hamburg kamen etwa 370 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren und ihre Begleiter zu einer Jugend-Regionstagung in Hamburg zusammen.

Als am späten Freitagabend endlich alle angekommen waren, wurde die Konferenz mit einem Gebet eröffnet. Erschöpft von der langen Fahrt waren wir froh, als wir dann bald unsere Quartiere beziehen konnten. Mit Sack und Pack marschierten wir durch die Dunkelheit, um unser Nachtlager in einer Schule aufzuschlagen. Trotz spärlicher sanitärer Anlagen schafften wir es, am nächsten Morgen rechtzeitig zum Frühstück im Gemeindehaus zu sein, wo wir von schöner Orgelmusik empfangen wurden. Nachdem wir uns in verschiedenen Seminargruppen auch geistig gestärkt hatten, brachen wir zu einem Stadtbummel auf.

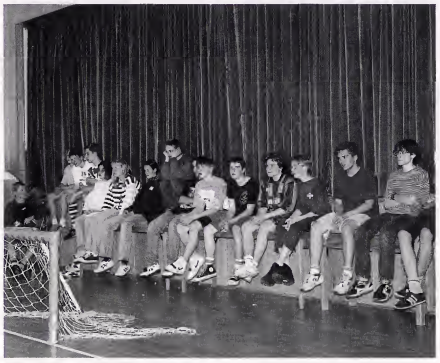
Nachmittags konnten wir uns mit Volleyball oder Fußball beschäftigen oder unsere Stimme beim Chorgesang trainieren. Beim anschließenden bunten Abend wurde fleißig getanzt, und zwischendurch sorgten Spiele und Sketche für zusätzliche Stimmung.

Am Sonntag begrüßten wir Elder Dennis B. Neuenschwander als besonderen Gast. Seine Worte waren für uns alle sehr erbauend. In der gemeinsamen Abendmahlsversammlung mit der Gemeinde Wartenau war ein starker Geist zu spüren. Auch der Chor erfreute uns mit seinem Gesang.

Nach dem Mittagessen standen fünf verschiedene Workshops zur Auswahl: *Leiterschaft, Vorbereitung auf die Mission, Tempelbündnisse, In der Welt, aber nicht von der Welt* und *Wort der Weisheit*. Abends erzählte uns Elder Neuenschwander auf einer Fireside von seinen Erfahrungen in der Missionsarbeit und betonte, daß unsere Lebensweise großen Einfluß auf unsere Umgebung hat.

An diesem Abend wollte niemand so recht ins Bett, hieß es doch am nächsten Tag schon wieder Abschied nehmen. Wir hatten viel Spaß zusammen. Viele Freundschaften wurden geschlossen, und unser Zeugnis wurde erneut gestärkt.

Stefanie Fritz



PFAHL DÜSSELDORF

PV-Scout-Meutetreffen

Weit über vierzig PV-Scouts trafen sich bei herrlichem Wetter mit den Rudeleltern und den Gemeinde-PV-Leitungen im Gemeindehaus in Wuppertal, um dort ihren Bestimmungsort für diesen Tag zu erfahren. Auch die Pfahlpräsidentschaft und die Pfahl-PV-Leitung waren gekommen.

Gustav Seute, der wohl begeistertste Scout im Pfahl Düsseldorf, hatte sich einen Lagerplatz an der Wupper erspäht. Der Tatendrang des Pfahl-PV-Beauftragten mußte sich einfach auf die PV-Kinder

übertragen, denn vieles war vorbereitet, um Mädchen und Jungen Freude zu bereiten. Es wurden nicht nur allerlei Fertigkeiten vermittelt, wie zum Beispiel Feuer machen, um eine Suppe kochen zu können, sondern es wurden auch Kenntnisse über die Verwendung von verschiedenen Arten von Messern und über Kräuter in Wald und Flur vermittelt.

Für das leibliche Wohl war die Pfahl-PV-Leitung zuständig, die an diesem Tag lernen mußte, einen standfesten Tisch zu bauen. Die größte Freude für die PV-Meute kam auf, als die PV-Leiterin aus Solingen eine Mutprobe bestehen mußte, die darin bestand, einen dicken, langen Regenwurm zu verspeisen. Dazu bekam sie die Augen verbunden. Dann verschlang sie mit Ekel und Verachtung den Regenwurm, der sich schließlich doch nur als ein Makkaroni entpuppte.

Glücklich, ein wenig nach Qualm riechend und natürlich müde fuhren die PV-Scouts nach Hause und freuen sich schon auf das nächsten Meutetreffen.

Ilona Bree, Kerstin Bergmann und Monika Kürten

PFAHL FRANKFURT

Unter Volldampf ...

eroberte der diesjährige Musical Express der Frankfurt Song & Dance Generation sein Publikum.

Freude am Singen und Tanzen bei Solisten und Ensemble, Begeisterung beim Publikum!

Da sahen sich die Zuschauer von Katzen und Katern umzingelt, als Deutoronomy den Jellicle Ball eröffnet hatte. Und Grizabella, die große alte Mieze aus dem Musical *Cats*, hatte nicht viel Mühe, die Zuhörer an ihren Erinnerungen teilhaben zu lassen. Mit seinem fetzigen Song entführte Macavity sein Publikum in die Londoner Unterwelt.

Mit Professor Henry Higgins und Oberst Pickering fiel allen hörbar ein Stein vom Herzen, als dem Blumenmädchen Eliza Doolittle endlich der deutliche Satz „The Rain in Spain ...", eines der bekanntesten Lieder aus *My Fair Lady*, über die Lippen kam.

Zwar erlebten die Juden gegen Ende des Zarenreiches im Städtchen *Anatevka* in der Ukraine eine schwere Zeit, aber ihrer Lebensfreude tat dies kaum Abbruch. Mit dem Lied und Tanz „Tradition" verschaffte das Ensemble einen kleinen Einblick in die Situation

der Menschen jener Zeit.

Yentl lebt auch in jener Epoche, irgendwo in Osteuropa. Die Tradition läßt es leider nicht zu, daß sie sich mit den Wissenschaften beschäftigt. Aber Yentl weiß sich zu helfen, sie schlüpft in Männerkleidung. Als Anschel erlebt sie die Welt der männlichen Studenten und muß sich zwangsläufig mit einer Reihe von verzwickten Situationen auseinandersetzen. Nachdenklich stimmt das Gebet Yentls, als sie fragt: „Papa, Can You Hear Me?", und jeder hatte Verständnis für ihre Situation als sie sich mit „No Matter What Happens" ihrer Umgebung zu erkennen gibt.

Als sich die heiratsfähige Bianca, eine Figur aus *Kiss Me Kate*, vor die schwierige Entscheidung gestellt sah, ihren Auserwählten mit dem Schmetterlingsnetz einzufangen, hatte sie die ganze Unterstützung des Publikums: Es war für sie aber auch wirklich nicht einfach, sich für einen der bildhübschen Knaben Tom, Dick und Harry zu entscheiden.

Ihre sportlichen und artistischen Fähigkeiten konnten Solisten und Ensemble bei Melodien und Tänzen aus *Starlight Express* beweisen. Lokomotiven und Wagen müssen nun einmal über die Bühne rollen. Und für manchen in der Truppe lag's bestimmt ein paar Tage zurück, als er sich noch in sportlicher Manier auf Rollschuhen tummelte. Dennoch: Pearl, der neue Waggon, und Rusty, die verrostete Dampflok, rollten sich elegant in die Arme und gestanden sich ihre Liebe mit dem Song „Only You".

Wir freuen uns schon jetzt auf das nächste Jahr, wenn er wieder mit neuem Programm rollt, der Musical Express der Frankfurt Song & Dance Generation.

Das i-Tüpfelchen zum Schluß: Bei einer Fireside der Pfahl-FHV konnte Schwester Cecile Pelous einen Scheck über 2000,– DM überreicht werden. Die Summe kam aus Spenden der Besucher der fünf Vorstellungen des Musicals zusammen.

Schwester Pelous unterstützt erfolgreich humanitäre Einrichtungen für Waisenkinder in Indien und Nepal. So zum Beispiel steuert sie ihre tatkräftige Hilfe der sozialen Einrichtung „Asha Ashram" in Nepal bei. Das Geld trägt zum Bau von Brunnen, zum Anlegen einer Plantage, zum Unterhalt einer Krankenstation und zum Anlegen von Fischteichen bei.

Hans Guthier

„Das Evangelium Jesu Christi ist ein Evangelium der Liebe und Freundlichkeit, und es wird uns, wenn wir so leben, wie wir leben sollen, dazu bewegen, daß wir unseren Nächsten lieben und alles tun, was wir nur tun können, um ihm den Zweck des Leben leichter verständlich zu machen."

(George Albert Smith, GK, Okt. 1948.)

Mit dem Aaronischen Priestertum „auf Schalke“

Zwölf Jugendliche und vier Betreuer waren ins Gelsenkirchener Parkstadion gefahren, um einen der wohl traditionsreichsten deutschen Fußballclubs, den FC Schalke 04, kennenzulernen.

So hatten die Mitarbeiter des FC uns Karten zur Verfügung gestellt, um uns diese besondere AP-Aktivität zu ermöglichen. Wichtig war für Bischof Rehse, den Jugendlichen anhand dieses Besuchs auch den Unterschied zwischen dem „Live“-Erlebnis und dem Fernsehkonsum zu verdeutlichen. Die Atmosphäre im Stadion war sehr gut, und das Spiel war wirklich fair. Nach dem Spiel berichtete Bruder Andreas Müller über seinen Beruf als Fußballprofi und beantwortete die Fragen der Bielefelder Fans. Sportliche Einstellung, gesunde Lebensweise, Fairness und Toleranz, aber auch Durchsetzungsvermögen helfen Bruder Müller immer noch, seinem sportlichen Beruf einen besonderen Inhalt zu geben.

Auf eine Frage bezüglich Sport am Sonntag, erzählte Bruder Müller diese Geschichte: „Als ich im Diakonsalter war, wurde an einem Sonntag ein wichtiges Spiel angesetzt, das dann wegen schlechten Wetters auf einen Wochentag verlegt werden mußte. Während meine Kameraden traurig oder ärgerlich waren, haben mein Vater und ich uns insgeheim gefreut. Das Spiel haben wir dann auch gewonnen.“

Ein sehr schönes Beispiel, auch einmal in einem wichtigen Augenblick „Nein!“ sagen zu können.

Ernst-Erich Rehse

Jugendfahrt nach Luzern

Nicht jeder ist es gewohnt, um 5 Uhr morgens aufzustehen, und einige von uns schauten noch recht müde aus, als wir uns auf unsere diesjährige Jugendfahrt nach Luzern machten. Doch schon auf der Fahrt gab es viel zu erzählen; außerdem vertrieben wir uns die Zeit mit Singen, manchmal sogar mehrstimmig.

Den Nachmittag verbrachten wir im bekannten Gletschergarten und im dazugehörigen Museum. Hier konnten wir die riesigen Gletschertöpfe bestaunen und sehen, wie sie entstehen.

Nach dem Abendessen gab es eine tolle Fireside mit unserem Zweigpräsidenten zum Thema „Den Versuchungen in den Letzten Tage widerstehen".

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, besichtigten wir das berühmte Verkehrsmuseum. Dort gibt es viele alte Lokomotiven, Züge und Flugzeuge zu bestaunen. Wir besuchten auch ein Planetarium und ein Rundum-Kino. Beim Picknick beobachteten wir Soldaten beim Fallschirmspringen. Anschließend überquerten wir den Vierwaldstätter See, um uns bei einem Stadtbummel die Altstadt von Luzern anzusehen. Am Abend wanderten wir den „Felsenweg" auf den Bürgenstock hinauf und genossen die Aussicht auf den See und die Berge. Wir waren vom Sonnenuntergang und von der Schönheit der Natur fasziniert. Einen schöneren Abschluß dieser Fahrt hätten wir uns gar nicht wünschen können.

Dorothee und Annette Frost

PFAHL MÜNCHEN

Kalif Storch in Augsburg

Für den Talentenachmittag der Gemeinde Augsburg übte die PV wochenlang das Theaterstück „Kalif Storch" ein.

Die Geschichte vom Kalifen von Bagdad und seinem Großwesir, die ein habgieriger Zauberer durch böse Magie in Störche verwandelt hatte, wurde von den talentierten Kindern begeistert vorgeführt. Die Jungen Damen halfen tatkräftig bei der Gestaltung der Kulissen mit, und die FHV-Schwestern unterstützten die Darsteller bei der Herstellung der Kostüme.

Aufgrund des großen Erfolgs wollte die PV-Leitung auch gern andere Kinder an dem Theaterstück teilhaben lassen. Durch gute Beziehungen zum Katholischen Kinderkrankenhaus Josefinum konnten sich dort 65 teils schwerkranke Kinder an dem Stück erfreuen. Der Chefarzt, Dr. Böhm, stellte die PV-Kinder als „Prima Verein" vor, und so waren die PV-Kinder auch.

Jutta Diatel

PFAHL NEUMÜNSTER

Gelungene Ballpremiere der Mormonen

Sie waren mit Petrus im Bunde. Ein besseres Wetter hätten sich die Pinneberger Mormonen für die Premiere ihres Balls und den traditionellen Musiknachmittag nicht wünschen können. Milde Temperaturen und strahlender Sonnenschein ließen bei der Kombi-Veranstaltung insbesondere den prächtigen Garten der Kirche voll zur Geltung kommen, der die etwa 130 Gäste immer wieder zum Flanieren einlud.

Keineswegs ausschließlich Gemeindemitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hatte es ins Gemeindehaus an der Saarlandstraße gezogen. „Es sind auch viele Bekannte und Freunde gekommen", freute sich Medienreferentin Monika Dannenberg beim Blick in den vollbesetzten Saal beim Musiknachmittag. Die Leitung des im Zusammenwirken von Gemeindemitgliedern und Freunden entstandenen Programms und die schwungvolle Moderation lag in den Händen von Jochen Todt.

Die insgesamt 24 Musikanten schlugen in ihrer zweistündigen Darbietung einen Bogen vom Pop über Folklore bis zur Klassik. Songs von Eric Clapton und Abba gehörten ebenso zum Programm wie Plattdeutsches von Godewind und das „Ave Maria" von Bach. Abschluß und für viele auch Höhepunkt des Nachmittags war der Autritt von Tenor Burkhard Fritz. Die von Jochen Todt am Klavier begleiteten Stücke von Verdi machten den Zuhörern Appetit auf mehr. Unter zwei Zugaben kam der angehende Arzt aus Schenefeld jedenfalls nicht nach Hause. Ähnlich süß wie die italienischen Klänge fiel auch die „Gage" für die Mitwirkenden aus. Mit einem Schokoriegel bedankte sich die Gemeinde bei jedem Musiker für zwei Stunden gelungene Unterhaltung.

Bei aller Wertschätzung für Musik im allgemeinen und Verdi im besonderen – auf eine weitere Zugabe waren die zahlreichen Kinder weniger scharf als auf die Alternative: Nach Ende des Musiknachmittags und vor Beginn des Balls zog es die Kleinen zum lustvollen Toben unter die mächtigen Kastanien des Kirchengartens. Anschließend ließen die Gäste den Tag beim von den Jugendlichen der Gemeinde organisierten Ball ausklingen.

Pinneberger Tageblatt

PFAHL STUTTGART

Gemeinsamer Besuch des Tempels

Die diesjährige Gemeindekonferenz der Gemeinde Esslingen wurde für viele zu einem außergewöhnlichen Erlebnis. Der Bischof hatte nämlich alle – auch diejenigen, die noch keinen Tempelschein haben – zu einer gemeinsamen Tempelfahrt eingeladen. So etwas hatte es zuvor noch nie gegeben.

Bischof Lieven erzählte später, wie es zu dieser gemeinsamen Tempelfahrt gekommen war. Als damals Präsident Howard W. Hunter die Heiligen dazu aufforderte, den Tempel zum Mittelpunkt ihres Lebens zu machen, sei es für ihn im selben Augenblick klar gewesen, wie er diese Botschaft in der Gemeinde umsetzen wollte.

120 Mitglieder der Gemeinde – PV-Kinder, Jugendliche und Erwachsen, Neugetaufte und sogar Nichtmitglieder – folgten dieser Einladung. Nach der Ankunft mit zwei großen Bussen kamen alle in der Kapelle des Gemeindehauses Friedrichsdorf zusammen, um sich geistig auf den Tempeldienst vorzubereiten.

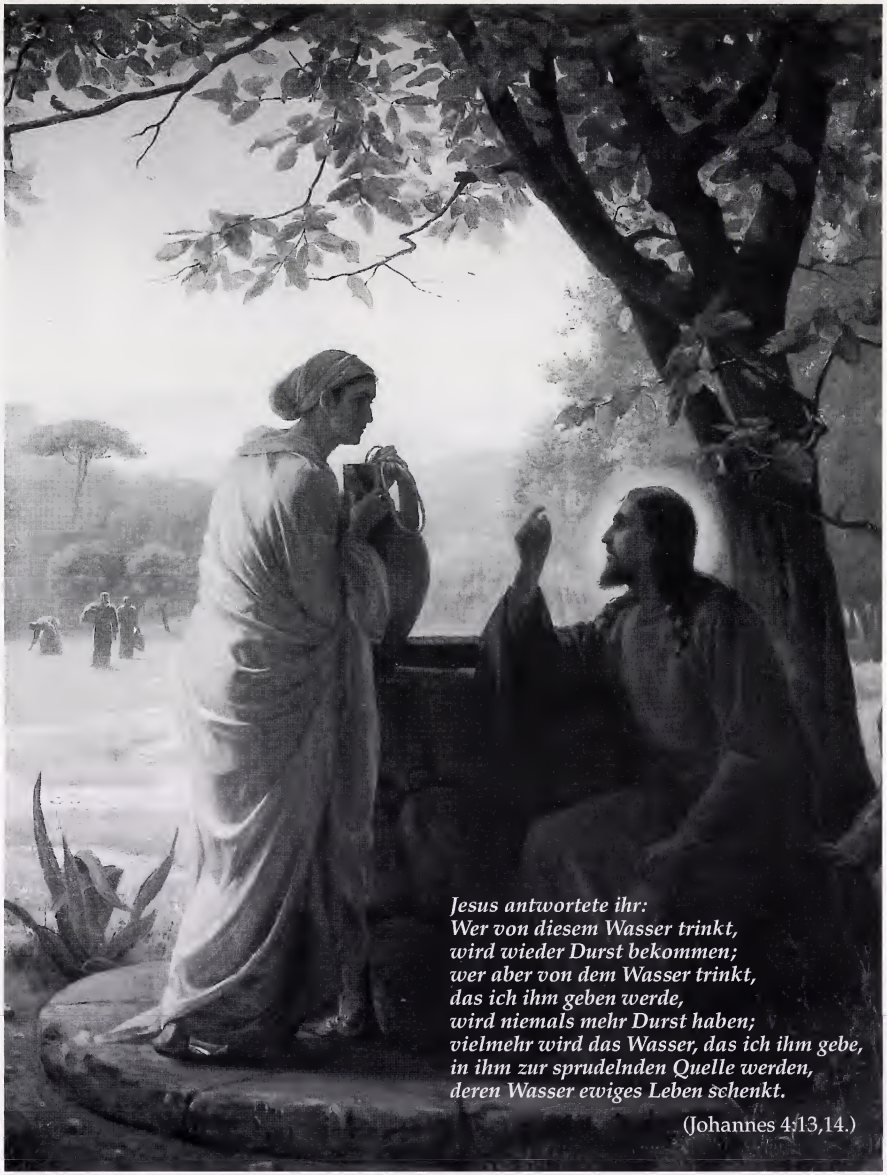
Während ab 14.00 Uhr viele erwachsene Brüder und Schwestern an einer Begabungssession teilnahmen, waren 13 begeisterte Jugendliche im Taufraum mit der stellvertretenden Arbeit beschäftigt.

Zeitgleich erfuhren auch die Kinder unter zwölf Jahren etwas über das Haus des Herrn. Schwester Meissner, die Assistentin des Ratgebers des Tempelpräsidenten, erklärte den Kindern die Bedeutung des Tempels. Sie erfuhren auch, daß der Engel Moroni auf der Spitze des Turmes nach Osten schaut. Er bläst die Trompete zum Empfang des Herrn bei dessen Zweitem Kommen, wenn er mit der aufgehenden Sonne wieder auf die Erde kommen wird. Ein Film führte die Jüngsten ins Innere des Tempels und erklärte ihnen die Bedeutung der einzelnen Räume. Sie erfuhren, daß die weiße Kleidung, die im Tempel getragen wird, die Reinheit symbolisiert, und sie lernten, daß man hier ganz leise sein muß. Der Höhepunkt mag für sie wohl der Besuch des Taufraums im Tempel gewesen sein, wo zwölf Rinder das Taufbekken tragen.

Alle, die keinen Tempelschein besaßen, erhielten anläßlich einer Fireside im Gemeindehaus Friedrichsdorf von Präsident Meissner, einem der Ratgeber des Tempelpräsidenten, geistige Stärkung und Führung. Hier wurden wichtige Fragen erörtert, beispielsweise „Wie können wir zu Gott kommen?" und „Wie komme ich in den Tempel?"

Bischof Lieven ist überzeugt, daß der gemeinsame Besuch des Tempels dafür sorgen wird, daß wir mehr Nächstenliebe praktizieren werden.

Rosita Korsch



Jesus antwortete ihr:
Wer von diesem Wasser trinkt,
wird wieder Durst bekommen;
wer aber von dem Wasser trinkt,
das ich ihm geben werde,
wird niemals mehr Durst haben;
vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe,
in ihm zur sprudelnden Quelle werden,
deren Wasser ewiges Leben schenkt.

(Johannes 4:13,14.)

Christus und die samaritische Frau, Gemälde von Carl Bloch. Das Original hängt in der Kapelle des Schlosses Frederiksborg. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Frederiksborgmuseums.